

Wesselings ausgegrabene Vergangenheit



Römer und Franken –
Ruinen und Gräber:

Der Boden von Wesseling ist reich an archäologischen Schätzen. Ausgrabungen der letzten Jahre haben Unbekanntes über die Geschichte der Stadt ans Licht gebracht.

Archäologische Ausgrabungen in Wesseling

Die Kenntnis der eigenen Geschichte ist ein wichtiger Bestandteil des menschlichen Selbstverständnisses. Zu wissen, was früher, vor der eigenen Lebenszeit, in der eigenen Familie, in dem Land, der Stadt oder Landschaft geschehen ist, stellt eine Verbindung her; der Informierte weiß etwas darüber und kann sich ein Urteil bilden. In abstrakter Form hat er nun etwas mit diesen Ereignissen zu tun und ist damit selbst Teil dieser Geschehnisse geworden, und sei es nur als derjenige, der Anteil daran hat, daß dieses Wissen nicht verlorengeht. Geschichte sorgt so für Verständnis für den Zustand unserer Umwelt und Gesellschaft, wie wir sie von unseren Eltern und deren Vorfahren übernommen haben und die wir durch eigenes Handeln weiter gestalten und verändern.



Fränkische Gewandspange (Fibel) aus Bronze in Fundlage. Gräberfeld Pontivystraße.

Wichtige Ereignisse, besonders aus unserer jüngeren Vergangenheit, kennen wir aus der schriftlichen Überlieferung. Je weiter man jedoch in der Zeit zurückgeht, desto spärlicher und unsicherer werden die erhaltenen Informationen. Zeitweise fehlen schriftliche Nachrichten völlig, zum Beispiel wenn Völker sich in der Herrschaft abwechseln, Unruhen, Kriege und wirtschaftliche Notzeiten die Konzentration aller Kräfte auf das schiere Überleben erfordern. Manche Kultur kommt auch in den nachchristlichen Jahrhunderten mit der mündlichen Überlieferung aus, und Aufzeichnungen fehlen, bis wieder der Wert der Notizen erlernt und erkannt worden ist. Für uns heute ist das nicht leicht zu verstehen, in einer Zeit, in der die wachsende Informationsflut längst zur Qual geworden ist. Dabei ist es noch kaum hundert Jahre her, daß Schreiben und Lesen zu können besondere Fähigkeiten waren, die nur wenige beherrschten. Im Mittelalter war ein Schriftkundiger ein gebildeter Mann, und nur manche Könige, wenige Ritter und kaum ein Handwerker, der nicht Meister war, oder Lohnarbeiter beherrschten den Umgang mit Feder



Bergen, Beurteilen und Verpacken von Grabbeigaben. Gräberfeld Pontivystraße.

und Papier. Besonders vor der Einführung des Buchdruckes war ein Buch – handgeschrieben – eine Kostbarkeit. Unter diesen Voraussetzungen kann man sich leicht vorstellen, wie schnell damals Aufzeichnungen aller Art verloren gingen. Aus dem längsten Abschnitt der Menschheitsgeschichte, den wir Vorgeschichte oder Prähistorie nennen, gibt es letztlich überhaupt keine Schriftquellen. Und setzt man die heute bekannte Menschheitsgeschichte in Europa auf etwa 500 000 Jahre fest, dann fehlen schriftliche Aufzeichnungen aus den ersten 498 000 Jahren.

Zu diesen Zeiten erhalten wir nur noch Informationen über eine Spurensuche, die dauerhaftere Relikte sammelt und erforscht. Mag diese Arbeit mit Steinen, Scherben und unscheinbaren Bodenverfärbungen auch ungleich mühevoller und unsicherer sein, als ein Buch aufzuschlagen und darin nachzulesen, so ist es doch die einzige Methode, die uns heute bleibt. Archäologie, eben diese Wissenschaft von der materiellen Hinterlassenschaft unserer Vorfahren, hat die Aufgabe, beim Versagen von Schriftquellen Geschichten zu Fundplätzen wiederzuwecken und diese dann zu Geschichte zu verdichten. Es gehört zu dem besonderen Reiz der Spatenforschung, daß der überwiegende Teil ihrer Forschungsarbeit erst einmal zur Wiederherstellung von „Lokalnachrichten“ führt, also Ereignisse erkannt werden, die einen engen räumlichen Zusammenhang beleuchten. Das Objektiv dieser historischen Kamera liefert Nahaufnahmen, Details aus dem täglichen Leben, exakt bezogen auf einen Ort und die dort handelnden Personen. Und darüber hinaus, um den Vergleich fortzuführen, liefern archäologische Untersuchungen erst einmal keine bewegten Bilder,

sondern eine Reihe von Standaufnahmen aus einem Film, dessen Handlung der Wissenschaftler aus der Bilderfolge zu rekonstruieren versucht. Diese Eigenschaften heben die Erkenntnisse, die aus einer Ausgrabung gewonnen werden, von der großen historisch-politischen Geschichtsschreibung ab, machen sie real greifbar, im Detail nachvollziehbar und menschlich in der Aussage.

Zu welchen Ergebnissen führt die Forschung nun, wenn sie auf eine moderne Stadt wie Wesseling angewandt wird?

Heute gilt uns Wesseling als bedeutender Industriestandort und von daher ganz dem Puls der Zeit verbunden. Raffinerieanlagen, Autobahnen und städtischer Zweckbau bestimmen für den Fremden das Bild, hinter dem die Passagen dörflicher Idylle zurücktreten. Doch gerade hier, im Schnittpunkt der Metropolen Bonn und Köln, verkehrsgünstig gelegen durch Fluß und Fernstraßenverbindungen, zeigt sich, daß Standortqualitäten keine moderne Erfindung sind. Auch hier hat der Boden vergangene Geschichte konserviert und kann sie uns wiedergeben. Die fortschreitende Bautätigkeit der letzten Jahre, die eine Erforschung dieses Bodenreservoirs mehr erzwingt als ermöglicht, hat unter vielen anderen Beobachtungen auch zu der Untersuchung von drei Grundstücken geführt, die wichtige Ereignisse zur Geschichte von Wesseling erbrachten. Möglich war dies, weil sich das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege, zuständig für die Untersuchung solcher Fundstellen und die Rettung der darin enthaltenen Informationen, in besonderer Weise mit Personal und Sachmitteln engagierte und dabei von der Stadt mit eigenem Interesse und hilfreichen Finanzmitteln unterstützt wurde. Das rege Interesse der Stadtbewohner



Rekonstruktion der römischen Gebäude nach dem Grabungsfund. Gut Eichholz.

Das römische Gräberfeld Römerstraße/ Am neuen Garten

Römische Gräber sind in Wesseling schon im letzten Jahrhundert gefunden worden. Es waren durchweg Einzelbeobachtungen, die aber zusammengenommen zeigten, daß es westlich und südlich des engeren Stadtkernes in römischer Zeit Gräberfelder gegeben haben muß.

Um die Jahreswende 1985/86 sollte zwischen der Straße Am neuen Garten und der Römerstraße ein Grundstück, das nach den Zerstörungen des zweiten Weltkrieges als Trümmergrundstück eingeebnet wurde und dann als Baulücke verblieben war, mit einem Wohn- und Geschäftshaus bebaut werden. Aufgrund der älteren Funde in der Nachbarschaft bestand hier der begründete Verdacht, daß zumindest auf Teilen des Geländes römische Gräber erhalten geblieben waren. Vor dem Beginn und zeitweise noch während der Ausschachtungsarbeiten für den neuen Baukörper führte deshalb das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege mit seiner Außenstelle in Zülpich, die für die Betreuung des Stadtgebietes von Wesseling zuständig ist, Ausgrabungen zur Dokumentierung und Rettung der zu erwartenden Gräber durch. Die **Wintergrabung** war trotz oftmals widriger Umstände erfolgreich, und es konnten hier erstmals 25 Gräber im Zusammenhang untersucht werden. Doch wie es im heutigen Archäologenleben meist der Fall ist, folgte dem Ausgräber der drängende Bagger und aus der 2000jährigen Ruhestätte erwuchs flugs ein moderner Neubau, der heute unter anderem die Polizeistation beherbergt.



Anwohner und Passanten verfolgen die Arbeit der Archäologen, Gräberfeld Römerstraße.

In römischer Zeit hätten sich die Ordnungshüter mit ihrem neuen Domizil jedoch außerhalb der Stadt wiedergefunden: Nach dem römischen Gesetz waren Bestattungen innerhalb der Siedlungsgrenzen untersagt. Die **Friedhöfe** beginnen vor den Stadttoren, wo sie als Streifen auf beiden Seiten die von der Stadt ausgehende Straße begleiten. Für Personen von Rang und Reichtum bot dies die Gelegenheit, sich hier auch nach dem Tode noch ein Denkmal zu setzen, und ein Friedhof mit aufwendigen Grabdenkmälern vor den Toren bedeutete auch für die Kommune ein Aushängeschild, konnte doch jeder Besucher sehen, welche bedeutende Personen hier gelebt hatten. Im Laufe der Jahrhunderte sind natürlicherweise die obertägigen Denkmäler wie Grabbauten, Grabsteine und Gärten verfallen und beseitigt worden. Die im Boden verborgenen Grabstellen selbst blieben vielfach erhalten. Daß es auch in Wesseling prächtige Grabmonumente gegeben hat, zeigen einige

am Fortgang der Untersuchungen, die Anstrengungen von Heimatforschern und das positive Echo in den Medien haben die Motivation der Grabungsmitarbeiter auch in schwierigen Perioden der Untersuchung unterstützt. Wenn heute die Wesseling Straßen- und Ortsnamen Römerstraße/ Am neuen Garten, Gut Eichholz und Pontivstraße für den Archäologen und Geschichtsforscher für römisches Gräberfeld, römisches Landgut und fränkischen Friedhof stehen, ist dies genauso eine Frucht der Grabungen wie die Erkenntnis, daß Wesseling beispielsweise in römischer Zeit der Rang einer Kleinstadt zukommt, mit dem eine wesentlich größere Bedeutung verbunden ist, als man sie der Stadt früher zugewilligt hatte.

erhaltene Steine mit Inschriften, wie der Grabstein des Philosophen EVARETUS, der 1832 am Rheinufer in Höhe der alten Kirche gefunden wurde und dessen Nachbildung heute im Rheinpark an der Bonner Straße 3 steht, und Architekturfragmente von großen Grabsäulen, ähnlich dem Kölner Pöblius-Denkmal oder der Grabsäule von Igel, die an Gut Eichholz und in Keldenich gefunden wurden.

Die Gräber auf dem Grundstück nahe dem alten Rathaus waren eher bescheiden ausgestattet, führen aber zu einigen wichtigen Erkenntnissen. So hat man hier über rund dreihundert Jahre hinweg, etwa von 50 bis 350 n. Chr. Tote begraben. Die vergleichbar geringe Zahl von 25 Gräbern, die nur einem zufälligen Ausschnitt aus einem wesentlich größeren Gräberbestand entspricht, genügt jedoch, um zu zeigen, wie durch den Wandel von Religion und Brauchtum der Ritus der Brandbestattung dem Körpergrab weichen mußte. Von etwa 50–60 bis etwa 250 n. Chr. ist ein konstanter Zuwachs an Bestattungen zu verzeichnen, soweit man dies aus dem kleinen erforschten Ausschnitt schlußfolgern kann. Absolute Regelmäßigkeit vorausgesetzt, wäre hier durchschnittlich alle acht Jahre jemand beerdigt worden.

Die Gestaltung der Gräber.

Sie zeigt, daß man sich, was den Totenkult angeht, ganz individuell verhalten hat. Die Leiche wurde oft auf einem zentralen Verbrennungsplatz, der Ustrina, eingeäschert, die verbliebenen Überreste dann eingesammelt, zur Grabstelle gebracht und dort in einem Gefäß, der Urne, einem Tuch oder ohne

Umhüllung in der Grabgrube selbst beigesetzt. In anderen Fällen errichtete man den Scheiterhaufen über der offenen Grabgrube, so daß die Asche beim Verbrennen direkt in das Grab fiel. Die rot verbrannten Seitenwände der Grabgruben lassen dann heute noch die Hitze des Bestattungsfeuers erkennen. Bei Körperbestattungen kann der Leichnam auf einem Totenbrett oder in einem Sarg liegen, manchmal hat man auch auf beides verzichtet und den Toten in der schlichten Erdgrube begraben.

Römische Grabbeigaben.

Die meisten Gräber enthalten Beigaben. Anzahl und Qualität sind abhängig vom Lebensstandard und dem Glauben des Verstorbenen. In den meisten Fällen handelt es sich um Dinge des täglichen Lebens, vielfach um **Tongeschirr**, das als Behältnis für die eigentliche Beigabe, eine **Speise** oder ein **Getränk** als letzte Wegzehrung für den Verstorbenen, gedient hat. Vieles davon wurde auf dem Scheiterhaufen mitverbrannt, damit es, wie der Tote selbst, über das Medium des Feuers ins Jenseits gelangte, um dort dem Verstorbenen zur Verfügung zu stehen. Teile der Beigaben können aber auch von einem Totenmahl stammen, das die Hinterbliebenen am offenen Grab abhielten, und das dabei benutzte Geschirr wurde anschließend in der Grabgrube mit beigesetzt. So konnte bei den Wesselingener Gräbern mehrfach festgestellt werden, daß man neben den Scheiterhaufenüberresten zusätzlich **Krüge mit Wein und Öl** in die Ecken der Grabgruben gestellt hat. Die Anzahl der mitverbrannten oder später beigefügten Gefäße ist unterschiedlich; am besten ausgestattet war



Vermessung eines geöffneten Ziegelplattengrabes. Gräberfeld Pontivystraße.

ein Grab, in dem sich Reste von 23 Keramikgefäßen, vom **Kochtopf bis zum Becher, Teller und der Öllampe**, fanden. Es ist allerdings falsch, allein von einer solchen Grabausstattung auf den Reichtum eines Verstorbenen zu Lebzeiten zu schließen. Die römische Welt war gegenüber religiösen Vorstellungen weitgehend tolerant, und es kam ganz auf den Glauben eines Menschen an, ob er es für sinnvoll und angebracht hielt, sich mit Prunk und Pomp oder schlicht und unauffällig bestatten zu lassen.

Das jüngste Grab aus dem kleinen Gräberfeld stammt aus der Zeit zwischen 350 und 380 n. Chr. Zeltlich etwa einhundert Jahre von den

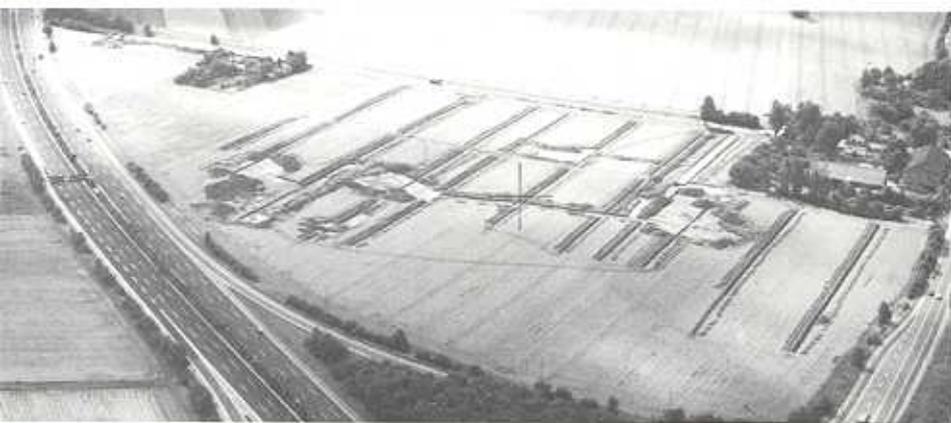
restlichen Bestattungen abgerückt wurde es auch auf etwas andere Art angelegt: Dachförmig über den Leichnam gestellte Ziegelplatten schützen die Leiche. Auch der Boden der Grabgrube wurde mit einem Pflaster aus Ziegelfragmenten ausgekleidet. Von den Kleidungsbestandteilen aus Metall, die noch heute erhalten sind, verdient eine **Mantelschließe** besonderes Augenmerk. Nach ihrer Formgebung wird sie im archäologischen Fachjargon als **Zwiebelknopffibel** bezeichnet und deutet darauf hin, daß die hier bestattete Person einen gewissen Rang genossen hat. Vergleichbare **Broschen** wurden beispielsweise vom Militär getragen und kennzeichneten vermutlich den Rang ihres Trägers in der Art unserer heutigen Schulterstücke. Da sie jedoch auch in Frauengräbern gefunden wurden, nimmt man heute an, daß sie neben einem militärischen Rang auch zivile Privilegien anzeigen konnten, zum Beispiel einen Status, der mit der Befreiung von bestimmten Steuern und Pflichten verbunden war und den auch das Militär besaß.



Mitarbeiter der Grabung beim Vermessen des Ziegelplattengrabes. Gräberfeld Römerstraße.

Die römische Siedlung bei Gut Eichholz

Wenige Kilometer südlich der römischen Siedlung, des Vicus Wesseling, liegt das heutige Gut Eichholz: Herrnsitz und schon länger bekannter Fundplatz von römischen Überresten. Wenn man in römischer Zeit die



Ausgrabung an Gut Eichholz 1987. Suchschnitte und freigelegte Flächen mit römischen Gebäuden.

Wesseling Siedlung verließ, um in Richtung Bonna, Colonia Claudia Ara Agrippinensis oder Colonia Treverorum zu reisen, also nach Bonn, Köln oder Trier, fand man sich in einer wohlgeordneten und durchstrukturierten Landschaft wieder, die intensiv und planmäßig agrarisch genutzt wurde. Ein weitgespanntes Netz von Gutshöfen, villæ rusticæ, überzog die fruchtbaren Ebenen der Lößbörden, verbunden durch Fern- und Nebenstraßen. Unterschieden von der Dorfstruktur des Mittelalters, die noch heute unser **Siedlungsbild** in der Region prägt, wohnte der römische Bauer oder Gutsbesitzer inmitten seines eigenen Landes.

Bei den Wohnbereichen finden wir Anlehnungen an mediterrane Bauweisen, die Verwendung von Säulen oder Pfeilern, um Hallen oder Umgänge zu gestalten sowie die Gruppierung von Gebäudeflügeln um einen Innenhof. Je nach dem Vermögen des Besitzers und dessen Vorstellung von der Nutzung einer solchen Anlage gestaltet sich die Größenordnung wie auch die Zahl der Gebäude unterschiedlich. Sie kann von einem **kleinen bäuerlichen Betrieb**, der vornehmlich seinen Eigentümer zu ernähren hatte oder dem Besitzer in der benachbarten Stadt einen entsprechenden Gewinn als Rendite auf seine Investition abwerfen sollte, bis zu einer **schloßartigen Anlage** reichen, die in erster Linie der Saison gepflegten Landlebens mit bukolischem Ambiente eines vornehmen Römers von womöglich adeligem Rang diente.

Wenden wir uns wieder dem Fundplatz bei Gut Eichholz zu. Aufgrund der aufgelesenen Funde

und seiner topographischen Lage war hier eines der **römischen Landgüter** zu vermuten. Als das Gelände für die Einrichtung eines neuen Industriegebietes vorgesehen wurde, ergab sich die Notwendigkeit einer groß angelegten archäologischen Untersuchung. Das Problem dabei war erst einmal, auf dem etwa 9 Hektar großen Gelände die Lage der römischen Gebäudereste möglichst genau zu bestimmen,

um die zur Verfügung stehenden Mittel und Arbeitskräfte so effektiv wie möglich einsetzen zu können. Deshalb wurde das gesamte Areal sorgfältig abgesucht und die Lage von Fundstücken kartiert. Als Ergebnis zeichneten sich dann mehrere Verdichtungen in der Fundstreuung ab, die auf das Vorhandensein von Gebäuden hinwiesen.

Das Ergebnis der Begehung reichte allerdings für einen gezielten Ansatz von Grabungsflächen noch nicht aus, deshalb wurde das gesamte Gelände zuerst mit parallelgerichteten Baggerschnitten im Abstand von 20 Metern aufgeschlossen. In den Profilen der so gewonnenen Erdschnitte zeichneten sich dann durchschnittliche Mauern und Erdverfärbungen ab, die zusammengenommen einen ersten Eindruck von der Lage der Gebäude und Einrichtungen und ihrer Anordnung vermittelten. Danach erfolgte die flächige Untersuchung der interessanten Areale.

Auf diese Weise konnten in den Jahren 1987 und 1988 neun Gebäude komplett oder in Teilen untersucht werden. Die meisten davon sind **Wirtschaftsgebäude, Ställe, Remisen** und anderes mehr, was damals der Eigentümer je nach Finanzkraft und Bedarf hat errichten lassen.

Dennoch gibt es – gerade was das Wohngebäude oder Herrenhaus angeht – in römischer Zeit fast **uniforme Bautypen**. Auch in Wesseling findet sich ein solches Bauwerk mit Portikus und Eckrisaliten, also einer an der Gebäudefront quer verlaufenden Halle mit an

beiden Seiten vorgeschobenen Bauteilen, die oft im Gegensatz zu dem restlichen Baukörper zwei Stockwerke besaßen und dadurch wie Ecktürmchen wirkten. Bei dem 1987 ausgegrabenen Bau mag es nur ein solches Türmchen gegeben haben, denn nur ein Eckraum war entsprechend schwer fundamentiert und unterkellert. Gemessen an der Gesamtgröße der Anlage an Gut Eichholz erscheint dieser Bau allerdings vergleichsweise klein und im Innern wenig untergliedert, um als zentrales Wohngebäude in Frage zu kommen. Möglicherweise liegt das Hauptgebäude an einer anderen Stelle, außerhalb des untersuchten Areals, vielleicht auf dem Gebiet des Gutshofes von Eichholz. Dafür könnte der Umstand sprechen, daß ein zweites, in der Funktion recht sicher ansprechbares Bauwerk, nämlich das Badegebäude, das meist in der Nähe des Haupthauses errichtet wurde, ebenfalls zum größten Teil auf dem Gelände des Gutshofes liegt. Bei der Anlage der Baggerschnitte wurde unter anderem eine Wasserleitung, gemauert aus Dachziegelplatten, angeschnitten, die in ihrem weiteren Verlauf zu diesem Gebäude führt. Größere Mengen von Brauch- und Abwasser fallen aber vorwiegend beim Badebetrieb an, so daß sich nur in diesem Zusammenhang eine Leitung der festgestellten Dimension lohnt.

Eine **römische villa rustica** war eine weitgehend selbständige Einrichtung, die desto besser wirtschaftete, je weniger Güter angekauft werden mußten. Auch im sozialen Bereich war sie ein Mikrokosmos, vergleichbar einer allein siedelnden Großfamilie oder einem kleinen Dorf. Deshalb gehört hierzu, ebenso wie zum vicus Wesseling, ein eigener kleiner Friedhof. Er wurde im Norden der römischen Gebäude gefunden und umfaßt nur neun Gräber. Dies können selbstverständlich nicht alle hier lebenden Personen gewesen sein, und ein Blick auf die Beigaben aus diesen

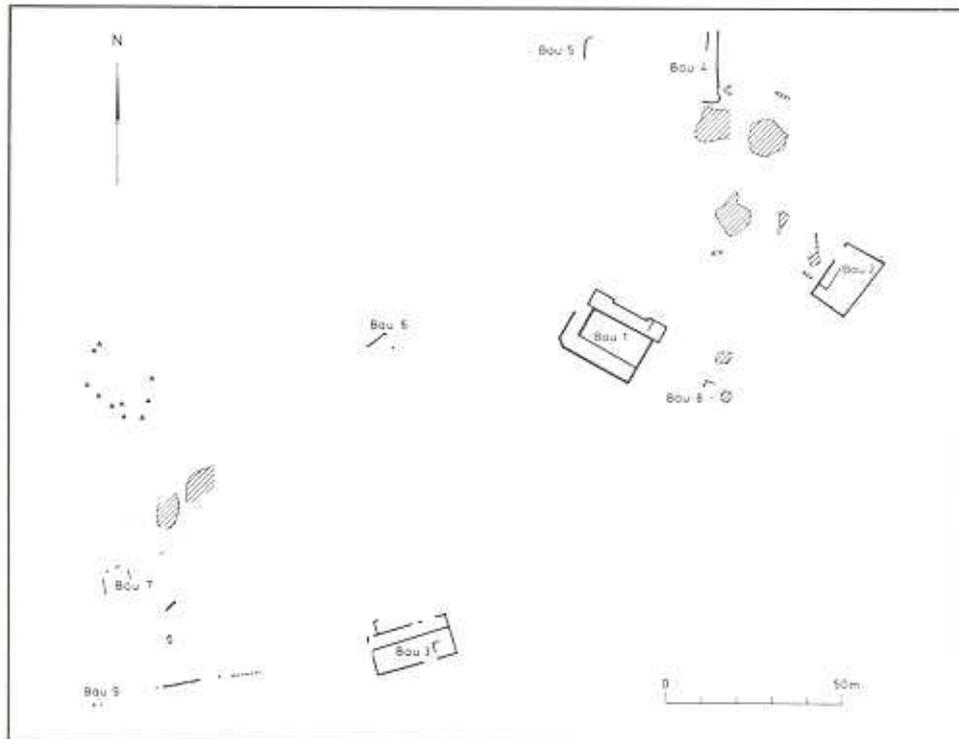


Wesseling Politiker und der Grabungsleiter bei der Besichtigung der römischen Wasserleitung. Gut Eichholz.

Bestattungen und den Grabritus zeigt schnell, daß diese Toten alle noch im ersten Jahrhundert nach Christus begraben wurden. Vermutlich handelt es sich um die Pioniergeneration, die sich auf dem Gelände zum erstenmal angesiedelt hat. Ob man die Grabstätte aus Pietät den „Gründervätern“ gegenüber später nicht weiterbenutzt hat oder ob der Besitzer gewechselt und für seine Familie einen neuen Friedhof an uns unbekannter Stelle eingerichtet hat, bleibt im Dunkeln. Sicher ist jedoch, daß sich die Datierung der neun Gräber mit den frühesten Funden deckt, die auf diesem Gelände gefunden wurden, die Gesamtmenge der Funde und die darin enthaltenen spätesten Funde aber beweisen, daß die Siedlung durchgehend bis ins vierte Jahrhundert bestanden hat.

Weiterhin zeigt die großzügige Anordnung der Einzelgebäude, daß an Platz, und damit an eigenem Landbesitz, kaum Mangel bestand. Zieht man in Betracht, daß die Substanz der Siedlung in den rund eintausendfünfhundert Jahren seit ihrer Zerstörung stark gelitten hat, Gebäude bis auf die Fundamente abgetragen und viele Fundstücke an der Erdoberfläche zerfallen oder bereits früher aufgelesen worden sind, so gibt es unter den Funden der Grabung doch noch einige Gegenstände, die etwas vom Stil der Bewohner und der Ausstattung der Gebäude vermitteln.

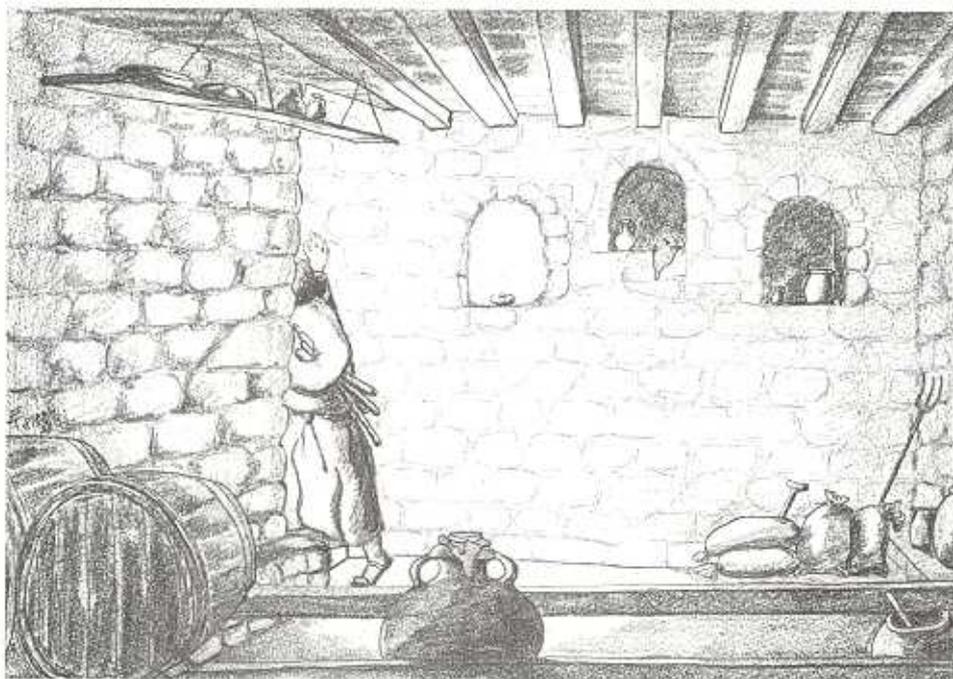
Hierzu gehört beispielsweise das Messer mit Panthergriff aus Elfenbein, ein eindrucksvolles kleines Werk plastischer Schnitzkunst.



Die Lage der römischen Gebäude an Gut Eichholz nach dem Ergebnis der Grabung.

Weiterhin die Henkelattache aus Bronze mit der Darstellung eines Merkurkopfes, ehemals der Teil eines Bronzeimers, in den die Henkel eingehängt waren. Sie hat das Vorbild für die mittlerweile zum ersten Mal verliehene Kulturplakette der Stadt Wesseling abgegeben. Neben vielen weiteren, weniger spektakulären aber dennoch **aufschlußreichen Funden**, wäre noch ein kleiner Münzschatz von 19 Münzen zu nennen, in dem sein ehemaliger Besitzer Kaisermünzen aus drei Jahrhunderten

römischer Herrschaft angesammelt hatte. Die Auswertung dieser Funde wird noch längere Zeit in Anspruch nehmen, und es ist zu hoffen, daß dieser Erkenntniszuwachs mit der Schnelligkeit schritthält, mit der das neue Gewerbegebiet auf dem alten römischen Boden wächst.



Rekonstruktion des römischen Kellers nach dem Grabungsbefund. Gut Eichholz.



Henkelattache eines römischen Bronzegefäßes mit Merkurkopf. Gut Eichholz.



Römisches Klappmesser mit Elfenbeingriff in Form eines kauernenden Pantherweibchens. Gut Eichholz.

Das fränkische Gräberfeld an der Pontivystraße

Das spätromische Grab an der Römerstraße und die zeitgleichen Funde aus den letzten Tagen der Siedlung an Gut Eichholz, dazu noch weitere Fundstellen aus dem vierten Jahrhundert n. Chr. im Bereich der Innenstadt zeigen, daß zu dieser Zeit das Vermächtnis des kaiserlichen Rom wenn auch nicht in Blüte



Fränkische Steinplattengräber nach der Freilegung. Gräberfeld Pontivystraße.

stand, so doch nach wie vor auch am Rhein beherrschend war. Für die Zeit danach schweigen unsere archäologischen Erkenntnisquellen weitgehend, und auch die schriftliche Überlieferung läßt uns fast völlig im Stich, bis etwa einhundertfünfzig Jahre später eine neue, nunmehr fränkische Kultur zutage tritt und auch in ihrer materiellen Hinterlassenschaft deutlich macht, daß das römische Reich sein Ende gefunden hat.

Mit Beginn des 6. Jahrhunderts n. Chr. wird die alte römische Provinz umfassend und in anderer Form neu besiedelt. Romanische Bevölkerungsteile sind dann schon weitgehend in einer germanisch-fränkischen, bald christlich-reichsfränkischen Population aufgegangen, die auch in Wesseling Wurzeln geschlagen hat. Sie ist hier, wie bei den meisten anderen Ortschaften, die Keimzelle unserer heutigen Siedlungsstruktur. Dabei zeigen uns die römischen Funde aus Wesseling, daß die Stadt keine fränkische Neugründung abseits der römischen Ruinen ist. Der Grund, warum hier der Siedlungsplatz beibehalten wurde, lag wohl nicht zuletzt in den Standortvorteilen, die er auch heute noch bietet.

Die fränkischen Siedlungen liegen aus den genannten Gründen meist unter den Zentren der heutigen Städte und Dörfer. Für die archäologische Erforschung bedeutet dies, daß die diffizilen Bodenstrukturen, die die fränkischen Fachwerkhäuser im Boden hinterlassen haben, durch mehr als tausendjährige Bautätigkeit dezimiert, wenn nicht völlig vernichtet und zudem unter unseren heutigen Häusern und Straßen verborgen sind. Die zu diesen Höfen gehörenden Friedhöfe lagen meist etwas entfernt

vom Bereich der Lebenden, oft um die Kirche herum angeordnet, und sind deshalb der Zerstörung eher entgangen. Zudem ist ein Grab ein relativ kleinräumiger, leicht zu erkennender Befund, der zudem bei der Aufdeckung leicht die Neugier der Entdecker weckt. Ein Großteil unserer heutigen Kenntnis der fränkischen Zeit und ihrer Materialkultur stützt sich deshalb auf die Untersuchung der Gräberfelder.

Das Zentrum von Wesseling, im Areal um die Pontivystraße, birgt ein solches Reihengräberfeld der fränkischen Zeit. Die Anlage der Gräber in Reihen, ganz ähnlich unseren heutigen Friedhöfen, hat zu dieser Benennung geführt. Einen großen Ausschnitt aus dem Wesselingener Gräberbestand kennen wir aus einer Grabung, bei der in den Jahren 1982/83, wiederum der Errichtung eines Neubaus, diesmal des Altenheimes, vorsehend, die Bestattungen untersucht und geborgen wurden. Im damaligen Winter konnten 129 Gräber und einige römische Hausüberreste untersucht werden. Ältere Grabfunde in der Umgebung machen es möglich, den Gesamtumfang des



Teilweise freigelegtes Skelett aus einem fränkischen Grab. Gräberfeld Pontivystraße.

Gräberfeldes in etwa abschätzen zu können. Danach muß der Friedhof insgesamt 500 bis 600 Bestattungen umfaßt haben.

Die Gestaltung der Gräber.

Die fränkische Bevölkerung bestattet ihre Toten ausschließlich in Körpergräbern. Der Grabbau kann dabei von der einfachen Grube mit oder ohne Sarg über eine Holzverschalte Kammer bis hin zu aufwendigen Steinplattengräbern oder Sarkophagen reichen. Bei 18 der 129 Bestattungen des Wesselingener Gräberfeldes war der Leichnam in Steinplattengräbern beigesetzt worden. Insgesamt ein kleiner Anteil, ein Hinweis aber gleichzeitig auf die herausgehobene Stellung dieser Personen zu Lebzeiten. Andererseits blieben sie auch im Tode nicht vor den Schattenseiten ihrer Prominenz verschont: Vielfach waren gerade diese Gräber das Ziel von Grabräubern.



Silberverzierte fränkische Gürtelschnalle. Gräberfeld Pontivystraße.

Fränkische Grabbeigaben.

Die Beigaben der fränkischen Gräber unterscheiden sich von denen der römischen Zeit. Waren dort vor allem **Keramikinventare** vorherrschend, so nimmt im fränkischen Grab die **Tracht** und die **Bewaffnung** eine hervorragende Stellung ein. Es sind zwar weiterhin auch Gefäße, Hausrat, Speisen etc. vertreten, die augenfälligsten Funde kommen jedoch meist aus den Bereichen **Waffen** und **Schmuck**. Die fränkische Tracht ist reich verziert und umfaßt eine ganze Reihe von Zierbeschlägen, Anhängern und Schmuckstücken aus Metall, oft aus Edelmetall.

Die umfangreichen Funde der Grabung sind auch heute noch nicht fertig bearbeitet. Dem Laien ist das oftmals unverständlich, doch gerade die Präparierung, Konservierung und Restaurierung der korrodierten und verrosteten Metallfunde, an denen oft noch Gewebe- und Holzüberreste anhaften, ist eine diffizile und besonders zeitraubende Arbeit. Früchte dieser Mühen sind jedoch schon zu bewundern, darunter ein silberverziertes Langschwert (Spatha) und eine ebenfalls mit Silber eingelegte (tauschierte) Gürtelschnallen-Garnitur. Sie konnten zuletzt im Rahmen der Ausstellung „Archäologische Ausgrabungen in Wesseling“ 1988 zusammen mit anderen Fundstücken im Rathaus der Stadt gezeigt werden.

Die jüngsten Gräber des fränkischen Friedhofes fallen vermutlich schon in den Beginn des 8. Jahrhunderts n. Chr. Die Sitte, den Toten



Silberverzierter Griff eines Langschwertes (Spatha). Gräberfeld Pontivystraße.

Beigaben ins Grab zu legen, war durch das fränkische Erbrecht geschützt. Tracht und Waffen des Mannes (das Heergewäte) sowie die Tracht der Frau mit dem zugehörigen Schmuck (die Gerade) waren unvererbbares Eigentum ihrer Besitzer und wurden mit ihnen bestattet. Unter dem Einfluß der christlichen Kirche und ihrer Jenseitsvorstellungen verschwindet dieser Brauch und kommt im 8. Jahrhundert ganz zum Erliegen. Funde aus Gräbern werden damit zu großen Seltenheiten und fallen als geschichtliche Quelle aus. Andererseits setzt durch die Gelehrsamkeit der Klöster das Schrifttum wieder ein und leistet die historische Aufzeichnung. Wenn zu unserer Zeit viele Städte und Gemeinden Tausendjahrfeiern oder ähnlich runde Jubiläen feiern können, so liegt dies schlicht daran, daß aus dem achten bis zehnten Jahrhundert unsere frühesten Schriftstücke stammen, die eine Existenz der Ortschaften belegen können. Lediglich die „Römerstädte“ bringen es auf zweitausendjährige Jubiläen, indem sie ihre Archäologie zusammen mit der römischen Geschichtsschreibung bemühen.

Auch Wesseling wäre dazu in der Lage. Es mag bezeichnend für den Trend unserer Zeit sein, den Nutzen der Archäologie vorzugsweise darin zu sehen, daß sie in der Lage ist, eine Stadt oder Gemeinde noch ein Stück älter zu



Bergen von zerbrechlichen Beigaben in einem Erdblock. Gräberfeld Pontivystraße.

machen. Wichtiger sollte jedoch sein, daß eine Stadt wie Wesseling durch archäologische Forschung ein Stück ihrer selbst zurückerhält. Sie wird dadurch ihrer selbst mehr bewußt, selbst-bewußter auch im Sinne des Wortes, und damit letztendlich reicher.



Fränkische Zierscheibe aus Bronze nach der Restaurierung. Gräberfeld Pontivystraße.



Herausgeber:
 Stadt Wesseling – Der Stadtdirektor
 Amt für Wirtschaftsförderung,
 Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
 Redaktion:
 Peter Adolf
 Text:
 Paul Wagner M.A., Archäologe
 Fotos:
 Peter Adolf, Jürgen Tönsmann, Paul Wagner M.A.,
 Ralf Zantopp, Rheinisches Amt für
 Bodendenkmalpflege, Birgit Weiden

Gestaltung:
 Gratzfeld Werbeagentur, Wesseling
 Satz:
 Grob+Renner, Wesseling
 Litho:
 Fröbus, Reprotechnik, Köln
 Druck:
 Grob+Renner, Wesseling
 Auflage: 4/89, 5000